

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 6 (1902)

**Artikel:** Hans Bendel von Schaffhausen : 1814-1853  
**Autor:** C.E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576345>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Jahrhundert nur, und das neue Haus  
Hält die lernende Menge nicht aus.  
Sie haben ein neues am Rhein geweiht;  
Es schreitet darüber die eilende Zeit.  
Sie brechen die Mauern, sie stürzen das Thor,  
Sie ziehn auf die grünenden Hügel empor.  
Wo auf einsamem Feld heut die Dohlenšchar lärmst,  
Das Wild aus dem Wald herüberschwärmt,  
Da türmen sie auf — ich glaub' es zu sehn —  
Einen ragenden Bau in des Himmels Höhn,

Drin fleißige Hände der Weisheit Glut  
Schüren und nähren in treulicher Hut.  
O möchten, sich freuend am sichern Gut,  
Sie derer gedenken, die ihr Leben  
Im Streit für die Wahrheit hingegeben!  
O möchten sie hüten, die alles schafft,  
In ehrender Demut — der Freiheit Kraft!

Indem er am Schluß das neue Gebäude auf dem Emmersberg nennt,  
erscheint dessen Bild am Prospekt in rosigem Schein und bleibt stehen, bis  
Hofmeister seine Rede beendet hat und der Vorhang fällt.

## Hans Bendel von Schaffhausen.

(1814—1853).

Mit zwei Abbildungen.

Der Kunstmaler Hans Bendel war der Sohn eines tüchtigen Schreinmeisters und späteren Schaffners an der Krankenanstalt Schaffhausen. Mit gutem Erfolg besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, und da er schon früh Talent und Liebhaberei zeigte für das Zeichnen, erhielt er darin Privatunterricht durch den Landschaftsmaler J. J. Beck. Am liebsten zeichnete er Pferde. Bei einem ehrenwerten Malermeister erlernte er hierauf den Flachmalerberuf; doch fand er daran keinen Geschmack, am wenigsten am Farbenreichen. Im Jahr 1834 reiste er nach München und fand dort Arbeit beim Hofbergolder Spahn. Oft hatte er nun in den Sälen der Residenz zu arbeiten.

Im folgenden Jahr erkrankte Bendel schwer, und nur mit Mühe erholte er sich von der Krankheit, die nicht ohne Einfluß auf sein Inneres blieb. Ein Erholungsaufenthalt in der Heimat brachte ihn wieder zu Kräften, und bald stand er vor der Entscheidung über sein weiteres Schicksal. Immer hatte ihm als das Ideal seines Lebenszwecks vorgeschwungen, doch noch der Kunst sich widmen zu können, und da sein Beruf ihm gerade wenig Arbeit verschaffte, so besuchte er fleißig die Gemäldegalerie, um sich von der Kunst etwas Gewinn zu holen.

In der Leuchtenbergischen Gallerie kopierte er ein Gemälde. Die Zeichnung sandte er am Christtage 1835 seinen Eltern. Oft blieb Bendel über den Mittag in der Gemäldegalerie, um sich namentlich an den Arbeiten Kaulbachs, aber auch anderer zu erlären und zu versuchen. Einmal wurde er von Kaulbach, dem damaligen berühmten Maler und Professor, selbst beim Kopieren überrascht; dieser wunderte sich über seine Fähigkeiten und fragte ihn, wie lange er schon die Akademie besuchte. Bendel mußte antworten, er habe die Akademie noch nicht einmal gesehen, geschweige denn besucht und sei nur ein Bergoldergeselle. Kaulbach staunte hierüber und ermunterte ihn, sein Talent auszubilden und sich der Kunst gänzlich zu widmen. Er gewann Interesse für den strebsamen jungen Mann und sicherte ihm Rat sowie Hilfe und Beistand zu. Dieses Begegnung wirkte mächtig auf den Geist des Jünglings ein. Doch woher die Mittel nehmen zu seiner künstlerischen Ausbildung? Denn seinem Vater durfte er neue Opfer kaum mehr zumutten. Er wagte es aber doch und schrieb unter andern Folgendes an den Vater: „Der erste Augenblick, der über mein Los entscheiden soll, ist gekommen; endlich steht' ich nun an den Stufen, auf deren Höhe die schönsten Hoffnungen mir blühen; kann ich mich zu ihnen hinanschwingen, so bin ich gerettet und werde glücklich sein; wird der Weg mir aber streitig gemacht und kann ich nicht zum Ziel meiner Wünsche kommen, so ist mein Unglück vollendet, und ich werde keinen glücklichen Tagen entgegengehen! Jetzt ist die Zeit gekommen, die da reif ist, Euch alles zu sagen, was schon längst mit tiefem Schmerz und stillem Kummer ich geheimnisvoll in meiner Brust bewahrte.“

Und weiter:

„Zu was der Mensch von Gott bestimmt, dem läßt Er es an Hilfe niemals fehlen, wenn Er es auch eine lange Zeit für gut hält, uns der Hoffnungslosigkeit preiszugeben. Mein Mut ist zehnfach verdoppelt worden, da ich jetzt Männer an der Seite habe, die mich anfeuern und aufmuntern, mir sogar eigenhändig mit Rat und That zur Hand gehen, die mir alle Mittel und Wege schaffen mich dahinzubringen, wornach mein Trachten geht, ... wenn Kaulbach, der Schüler des großen Cornelius, sich nicht schämt, zu mir in mein Logis zu kommen, um

mich zu unterrichten, wenn ich jede Stunde zu ihm ohne Schüchternheit gehen darf, wenn ich Rats bedarf.“

Es folgt nun im Briefe das inständige Erfuchen, für ihn die benötigte Summe Geldes zu seiner Ausbildung zu verbürgen. „Nur diesmal noch, Vater, steht Euer Sohn schützend bei; doch fern von mir sei aller Ueberdrang!“

Der Vater ging auf die dringenden Wünsche des Sohnes ein und fand, da auch Kaulbach hiezu ermunterte, wohlhabende Freunde, die unserm Bendel mit den nötigen Geldmitteln an die Hand gingen. So wurde es ihm möglich, sich für die Kunst auszubilden. Die erste eigene Komposition, die er den Eltern einenden konnte, war eine Zeichnung, darstellend den Sprung Wilhelm Tell auf die Platte am Urnersee.

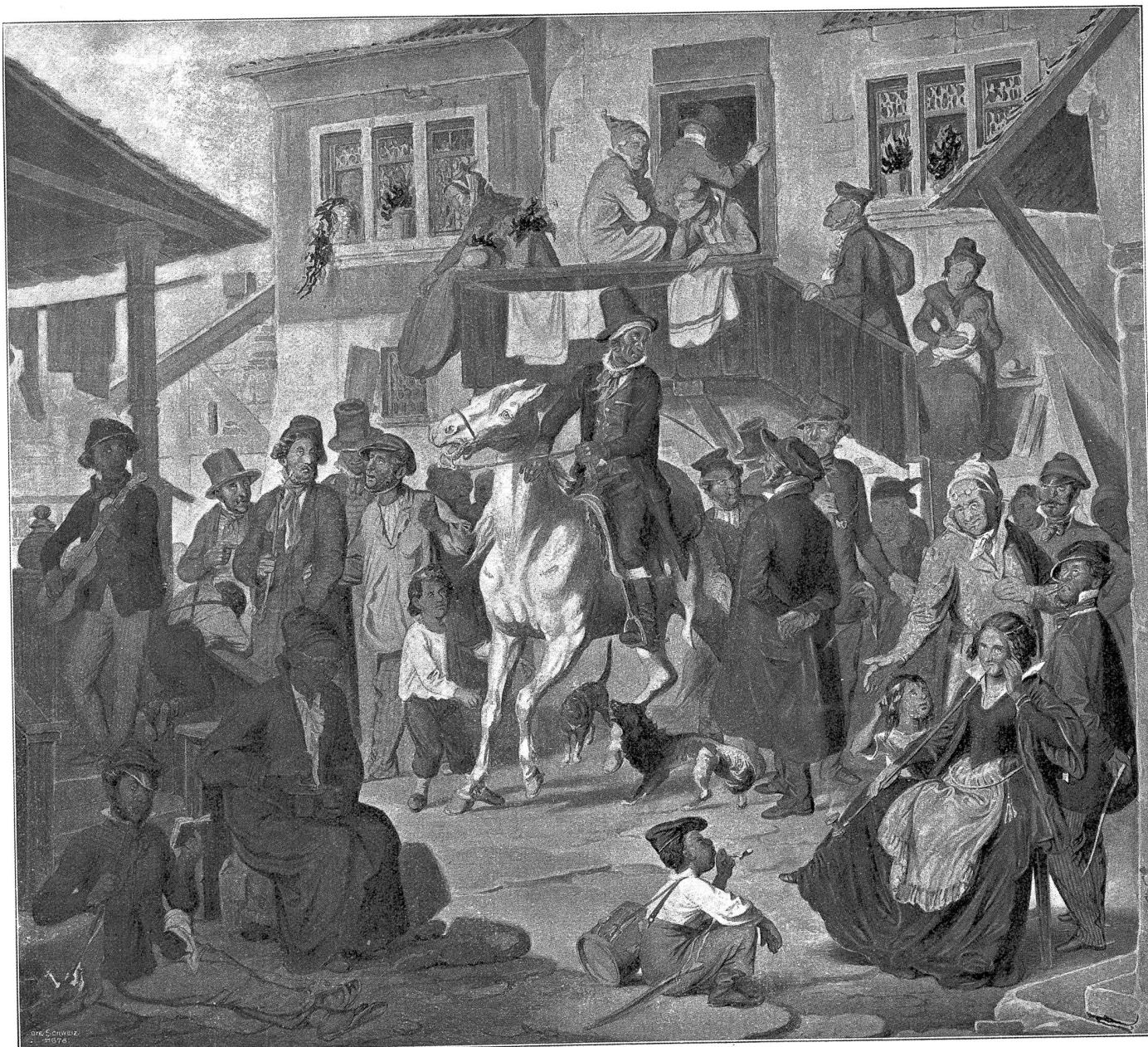
Zu unauslöschlichem Danke verpflichtete er sich gegenüber seinen Wohlthätern, und es ist wirklich rührend, mit welcher Liebe, Achtung und Unabhängigkeit er ihrer beinahe in allen Briefen gedenkt. So versicherte er in einem Brief vom 8. April 1848, „daß es vielleicht wenige gibt wie ich, die es im Herzen so anerkennen, was man mit Liebe an ihnen thut.“ „Es ist nicht die Gabe allein,“ fährt er fort, „die mich erfreuen kann, sondern das wie, wie sie mir zukommt.“

Bendel war nun Kaulbachs Schüler geworden. In einem seiner Briefe sagt er von seinem Lehrer: „... Er ist mein Ratgeber, er will in Wahrheit mein Bestes; in meinem Glück fühlt er sich beglückt als Urheber desselben.“

Dieses sehr intime Verhältnis dauert nun mehrere Jahre ungestört fort. Bendel komponiert zunächst Bilder, in denen er die Hauptereignisse der Appenzellerkriege darstellt. Er macht dann längere Reisen im Tirol, von wo er eine reiche Auswahl von Studien heimbringt.

Im Jahr 1838 unternimmt er mit Kaulbach und dessen Familie sowie zwei Mitschülern eine Reise nach Rom, die zu seiner künstlerischen Ausbildung sehr viel beiträgt. Alle arbeiteten sehr fleißig; darum zeichnete Kaulbach über der Thüre ihres Ateliers in Rom als Symbol eine Biene. In diesem Aufenthalt in Rom erinnert eine Zeichnung, welche die Kunsthalle Winterthur besitzt, der „Geselsritt“. Bendel stellt hier den Ausritt ihrer ganzen Gesellschaft nach der Campagna dar. Frau Kaulbach eröffnet den Zug, der Professor schließt ihn. Dazwischen reiten die Schüler und Freunde auf den kleinen Geseln, über die ihre langen Beine herunterhängen. Es sind alles Porträts, und das Bild ist voll Humor.

1842 verheiratet sich Bendel mit Rosalie Kolb aus München. Die Eltern erhielten als Andenken an diese Hochzeit das Bild der jungen Gattin im Brautschmuck in Öl gemalt. Von jetzt an befindet sich Bendel meist in München, hält sich aber doch zeitweise zur Ausführung von Aufträgen in der Schweiz auf. Bekannt sind folgende seiner Arbeiten aus dieser Zeit: ein Totentanz in 36 Blättern und Lienhard und Gertrud (nach Pestalozzi) auf Stein gezeichnet; ferner Szenen aus dem Sonderbundskrieg; und in Öl: Die Heimkehr des Soldaten nach Hebel; der Abschied in die Fremde nach demselben und das Zusammentreffen des Landvogtes Geßler mit Tell im Gebirge. Seine letzten Arbeiten sind die Fresken in der Villa Charlottenfels bei Schaffhausen, in der er Szenen aus der Schweizergeschichte darstellte, und ein Altarbild in der katholischen Kirche daselbst. Als der Künstler eben ein Atelier in Schaffhausen einrichten wollte, wurde er von einer tückischen



Die Juden zu Gailingen. Nach einer Zeichnung von Hans Bendel in der Kunsthalle Winterthur.

Krankheit am 28. November 1858 im Alter von kaum 39 Jahren dahingerafft.

Die kurze Lebensdauer, sowie auch der etwas späte Entschluß Bendels, sich der Kunst zu widmen, sind der Grund, warum sein Name als Maler nicht so bedeutend ist. Die Zeit war zu kurz, um sein Talent genügend zu entfalten. Gleichwohl hat der Schaffhauser Maler in seiner Schaffenszeit von etwa fünfzehn Jahren manches Gute geleistet und sich immerhin zu einem schweizerischen Historienmaler zweiten Ranges herangebildet. Auch im Porträtfach und im Genre stellte er keinen Mann. Er komponierte gut, und es stand ihm dabei eine reiche Phantasie zu Gebot. Seine Zeichnung ist sauber und fleißig.

Bon den zwei in dieser Nummer reproduzierten Bildern bedarf das eine — die Juden zu Gailingen — einer Erklärung kaum. Das großherzoglich badische Judendorf Gailingen am Rhein, gegenüber Dießenhofen, hatte mit seiner eigenartigen Einwohnerchaft schon auf den Knaben einen gewissen Eindruck gemacht, und es hat dann der gereifte Künstler all die Figuren, die er dort etwa gesehen, in ein trefflich komponiertes

Bild zusammengestellt und dabei seinem Humor freien Lauf gelassen.

Das andere Bild zeigt uns den sterbenden Attinghausen, den Urner bei der Gründung des Schweizerbunds, der auch 1291 unter den Bürgern des Bundes zwischen Zürich, Uri und Schwyz urkundlich erwähnt wird und von 1294 bis 1321 Landammann von Uri war. Er gehörte dem einzigen freiherrlichen Geschlecht der Waldbütte, dem der Freyen von Attinghausen und Schweinsberg an, die im 13. und 14. Jahrhundert in der Geschichte der Waldbütte eine bedeutende Rolle spielten und im 15. Jahrhundert erloschen. Die Ruinen der freiherrlichen Burg erheben sich auf einer kleinen Anhöhe des Neuzufers etwas oberhalb des Dorfes Attinghausen. Im Rittersaal dieser Burg sehen wir den edlen Attinghausen, umgeben von seinen Kindern und Enkeln, wie er am Ende seines Erdens Lebens angelangt von den Seinigen Abschied nimmt. Die Zeichnung ist unvollendet, zeigt uns aber die Vorzüge des Künstlers in Komposition und Darstellungsweise in korrekten einfachen und scharfen Linien.

C. E.